Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K. Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Folge 29 — Lemberg, am 21. Heuert (Juli) 1929 — 8. (22) Jahr

Lange hab' ich mich gesträubt,
Endlich gab ich nach;
Wenn der alte Mensch zerstäubt,
Wird der neue wach.
Und so lang' du das nicht hast,
Dieses Stirb und Werde,
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der schönen Erde.

Goethe.

Die Erweckung des Deutschtumgedankens in Galizien

(Erinnerungen an die deutsche Schutzarbeit vor 22 Jahren.)

von Obertierarzt Josef Schmidt.

2.

Die Gliederung des deutschen Volkes in Galizien, das über das ganze große Land in zerstreuten kleinen Siedlungen lebt und außerdem noch durch den Umstand, daß die eine Hälfte dieses Volkes der evangelischen, die andere der katholischen Kirche angehört, durchzuführen, war eine schwere Aufgabe. Diese Aufgabe konnte ein Mann allein nicht bewältigen und es mußte die Arbeit nach einem wohldurchdachten Plane durchgeführt werden. Ich mußte erst möglichst alle deutschen Siedlungen in Galizien, ihre Namen, geographische Lage, Größe, wirtschaftliche Lage, die Schul- und Kirchenverhältnisse kennen lernen und möglichst viele Vertrauensmänner und Mitarbeiter gewinnen. Ich verschaffte mir sämtliche Generalstabskarten von Galizien, suchte darauf alle Ortschaften mit deutschen Namen und zeichnete selbe in eine eigens von mir angefertigte leere Karte von Galizien ein. Aus dieser Karte ist dann später die deutsche Siedlungskarte von Galizien im Maßstab 1 : 1 200 000 vom Jahre 1908 geworden. Nun schrieb ich auf's gerade Wohl an die Gemeinde- und Schulämter dieser Dörfer Briefe, in denen ich um verschiedene Auskünfte, um Angabe von Anschriften deutschbewußter Männer und um Bekanntgabe weiterer dort bekannter deutschen Siedlungen bat; auch den Zweck meines Schreibens gab ich in geeigneter Weise bekannt. Diese Arbeit war sehr zeitraubend und mühevoll; viele blieben die Antwort schuldig, aber viele andere sandten mir sehr wertvolle Auskünfte. In die leere Karte von Galizien, auf der nur die Flüsse, die Eisenbahnen und größeren Städte zur Uebersicht eingezeichnet waren, konnte ich immer mehr deutsche Siedlungen einzeichnen und auch mein deutsches Anschriftenverzeichnis und die Zahl der Vertrauensmänner wurde immer größer. Am besten wäre wohl die persönliche Bereisung der Siedlungen und die persönliche Aussprache gewesen, aber dazu fehlte es mir an Zeit und Geld und außerdem lag Dembiza gar zu weit von allen deutschen Dörfern, mit Ausnahme jenen bei Mielec, entfernt. Aus Dienstrücksichten wurde ich am 1. Mai 1906 von Dembiza nach Przemysl versetzt, hier war ich vielen deutschen Siedlungen näher, auch hatte ich mehr Zeit für meine Arbeit übrig. Ich schrieb jetzt nicht nur Briefe, sondern reiste auch oft in deutsche Siedlungen, lernte dieselben persönlich kennen und je mehr ich sie kennen lernte, um so lieber wurden sie mir, auch viele treudeutsche Männer, evangelische wie katholische, fand ich da; ich hielt da und dort kleine Versammlungen ab und trug so die Idee und den Willen zur völkisch-wirtschaftlichen Zusammenarbeit aller Deutschen in Galizien hinein, in die bisher verlassenen deutschen Dörfer. Bemerken muß ich noch, daß ich diese ganze Arbeit und die Reisen gegenüber meinen Vorgesetzten verheimlichen mußte, weil, wie schon eingangs erwähnt, jede deutschvölkische Betätigung einer Militärperson in Oesterreich verpönt war. Ich reiste in Zivilkleidern, meistens an Sonn- und Feiertagen, wo ich mir kurzen Urlaub erbat. Die Kosten trug ich aus meiner eigenen Tasche. In den Siedlungen besuchte ich einzelne Familien, nahm in evangelischen und katholischen Kirchen an Gottesdiensten teil, sprach in Gasthäusern vor den versammelten deutschen Gästen sowie mit einzelnen Deutschen auf den Straßen und Wegen, immer nur das eine Ziel verfolgend, das ich mir gesteckt hatte. Auf diese Weise lernte ich das Deutschtum in Galizien immer mehr kennen und lieben. Viele unvergeßliche freudige und erhebende Stunden habe ich bei diesen Reisen erlebt, aber auch viel Leid und Enttäuschungen. Freude machte es mir, als ich in den evangelischen Kirchen das deutsche anheimelnde Wort des Priesters, den schönen deutschen Gesang hören konnte, aber um so mehr Leid bereitete es mir, als in den katholischen Kirchen der volksfremde polnische Pfarrer an die ausschließlich deutschen Kirchenbesucher polnische Predigt hielt und diese polnische Gebete und Lieder hören ließen, wie z. B. in Machliniec, Mariahilf, Königsau, Kaisersdorf u. v. a. Orten. Nichtsdestoweniger konnte ich wahrnehmen, daß gerade in solchen deutschkatholischen Dörfern, insbesondere in den von Deutschen aus dem Egerlande besiedelten Orten, deren ich in Galizien über 25 kennen lernte, das Deutschtum sonst gut gehegt und gepflegt wurde. In vielen deutschen Siedlungen wurde ich mit Freuden aufgenommen und fielen meine Worte auf fruchtbaren Boden, in anderen wieder brachte man mir Mißtrauen entgegen und Unverstand. Der deutsche Gemeindevorsteher von Neu-Kalusch, einer größeren deutsch-katholischen Siedlung nördlich Kalusch, wo ich einmal spät abends ankam, ließ mich zwar bei kalter Nacht gnädigst in der Scheune übernachten, aber er konnte sich nicht entschließen, am nächsten Vormittag wenigstens einige Männer zu einer Aussprache in seine Wohnstube zusammenzuholen. In Rosenburg bei Dobromil habe ich erfahren, daß die Deutschen gerade einige Tage vor meinem Besuche der Polonisierung der bisher deutschen Schule im Dorfe zugestimmt hatten. In Mariahilf bei Kolomea, einer großen Siedlung, die 1811 von Deutschen aus Westböhmen gegründet wurde, war schon vor mehreren Jahren die deutsche Schule aufgelassen und für die 120 deutschen schulpflichtigen Kinder eine polnische Schule von staatswegen errichtet worden, in welcher die Kinder nichts lernen konnten, da sie im reindeutschen Dorfe und im Elternhause kein polnisches Wort hörten. Es wurde mir dort erzählt, daß die deutschen Kinder vom polnischen Lehrer beauftragt wurden, außer der Schule nur polnisch untereinander zu sprechen, nur polnische Lieder zu singen und daß täglich viele Kinder vom Lehrer geschlagen wurden, weil sie diesen Befehl nicht befolgten und außer der Schule ihre Muttersprache gebrauchten. Aehnliche Verhältnisse fand ich in den meisten katholischen deutschen Siedlungen an. Im großen und ganzen lagen die Verhältnisse so, daß die vom Staate erhaltenen Schulen ohne Rücksicht auf die Muttersprache der Schulkinder nur polnische Unterrichtssprache hatten; wollten die Deutschen ihren Kindern eine gute wahre Schulbildung angedeihen lassen, so mußten sie die Schule und den Lehrer ganz aus eigenen Mitteln erhalten d. h. eine deutsche Privatvolksschule errichten und dabei wurden ihnen von den Behörden noch große Schwierigkeiten bereitet. Solche Zustände waren, wohl gemerkt, schon zur Zeit, als Galizien noch eine österreichische Provinz war und das österrei-

chische Reichsvolksschulgesetz auch für Galizien gelten sollte. Von seiten der Wiener Regierung und von seiten der katholischen Kirche hatte das deutsche Volk in Galizien gar keinen Rechtsschutz zu erwarten. Ich habe z. B. den katholischen Schulverein in Wien, der große Geldsummen zur Verfügung gehabt hatte, damals oft auf die himmelschreiende Schulnot in dieser oder jener deutschen katholischen Gemeinde in Galizien aufmerksam gemacht und diesen Verein um einen Beitrag zur Errichtung von deutsch-katholischen Privatvolksschulen gebeten, aber nicht einen Heller hat dieser katholische Verein zum Unterschiede vom deutschen Schulverein in Wien, der große Opfer für die deutschen Schulen in Galizien brachte, gegeben hat. (Fortsetzung folgt.)

Was die Woche Neues brachte

Der polnische Ozeanflug mißglückte. — Unwetterkatastrophe in Galizien. — Rücktritt des polnischen Arbeitsministers? Vereitelter Staatsstreich in Rumänien. — Das Preußenkonkordat angenommen.

Lemberg, den 14. Juli 1929.

Die beiden polnischen Flieger Idzikowski und Kuballa haben von Paris aus versucht, den Ozean zu überfliegen. Ihr Flugzeug „Marschall Pilsudski", war ein Doppeldecker mit einem 650 PS-Motor, dessen Gewicht im flugbereiten Zustand 7900 Kilogramm betrug. Es hatte neben verschiedenen amtlichen Schriftstücken, Lebensmitteln, 6400 Liter Brennstoff und 570 Liter Oel an Bord. Leider war ihr Flug, der von der polnischen Regierung finanziert wurde, erfolglos. Einer Lissaboner Meldung zufolge ist das Flugzeug bei einem Landungsversuch auf den Azoren zerstört worden. Der Flieger Idzikowski wurde dabei getötet, sein Begleiter Kuballa verwundet.

* * *

Das seit einigen Tagen durch starke Regengüsse verursache Steigen der Flüte in Ostgalizien, insbesondere der Gebirgsflüsse, die ihre Quellen in den Ostkarpaten haben, hat große Ueberschwemmungen, hauptsächlich in der Stanislauer Wojewodschaft hervorgerufen. Die großen ostgalizischen Flüsse Prut und Dnjestr sind mit ihren zahlreichen Nebenflüssen aus den Ufern getreten. Ueber 100 Dörfer und kleine Städte stehen unter Wasser. Mehrere Brücken sind weggeschwemmt oder schwer beschädigt worden. Auf verschiedenen Eisenbahnnebenlinien mußte der Verkehr völlig eingestellt werden. Bauernhütten und Scheunen wurden von den reißenden Fluten weggerissen. Mehrere Menschen und viel Vieh sind ertrunken. Der polnische Ministerrat hat beschlossen, 150 000 Zloty für die Hilfsaktion zur Verfügung zu stellen.

* * *

In Warschauer politischen Kreisen erzählt man sich, daß der Arbeitsminister Oberst Prystor nach seiner Rückkehr vom Urlaub, den er in diesen Tagen anzutreten beabsichtigt, auf seinen bisherigen Posten nicht mehr zurückkehren werde. Minister Prystor wurde in der letzten Zeit besonders von der Linkspresse wegen der Maßregelungen von Krankenkassen-Organisationen heftig angegriffen.

* * *

Der rumänischen Regierung war seit einiger Zeit bekannt, daß gewisse Militärkreise einen Staatsstreich beabsichtigten. In der Nacht auf Montag sollte der Staatsstreich verübt werden. Der ehemalige Kriegsminister und Hofmarschall Angelescu war als Ministerpräsident ausersehen. Die Regierung hat jedoch schneller zugeschlagen und noch im Laufe dieser Nacht vormittag zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Bisher wurden etwa 200 aktive und Reserveoffiziere ins Militärgefängnis eingeliefert. Darunter befinden sich u. a. General Brosteanu, Oberst Sturdza, Oberst Stoica, sow. zahlreiche and. hohe Offiziere. General Angelescu, der Leiter der Bewegung, ist vorläufig mit Hausarrest bestraft worden. Die Regierung ist Herr in der Lage. Im ganzen Lande herrscht Ruhe. Für den Montagabend wurde ein außerordentlicher Ministerrat einberufen, der über die weiteren Maßnahmen Beschlüsse faßte, und sodann die Presse von den Vorgängen unterrichtete. — In dem Bericht, den die Regierungen an die Presse herausgab, wird festgestellt, daß im Land vollkommene Ruhe und Ordnung herrsche. Die Armee sei auf ihrem Platze. Einige Agitationen unter Führung des ehemaligen Obersten Stoica hätten versucht, einen Putsch zu veranstalten. Auch zwei Offiziere niederen Ranges seien der Bewegung beigetreten. Die Urheber und die übrigen Beteiligten seien verhaftet worden.

Wenn es auch der Wahrheit entspricht, daß die Ruhe im Lande nirgends gestört wurde, so kann nicht bestritten werden, daß die Bewegung weit ernsteren Charakter hatte, als es in dem Bericht der Regierung dargestellt wurde. Das geht daraus hervor, daß an der Bewegung auch andere Militärkreise beteiligt waren, was man in Regierungskreisen nicht wahr haben will. Diese Militärpersonen wurden gezwungen, ihre Pensionierung einzureichen Sämtliche politischen Parteien verurteilen den Staatsstreich und sind mit den von der Regierung getroffenen Maßnahmen einverstanden.

* * *

Der preußische Landtag nahm am letzten Dienstag den Vertrag mit dem Heiligen Stuhl in namentlicher Schlußabstimmung mit 243 gegen 172 Stimmen der Deutschnationalen, Deutschen Volkspartei der Nationalsozialisten, Kommunisten und Teilen der Deutschen Fraktion an. Der Entschließungsantrag des Ausschusses, der unverzüglich Verhandlungen mit den evangelischen Kirchen zwecks Abschluß von Verträgen verlangt, wurde mit 231 gegen 60 Stimmen bei 109 Enthaltungen angenommen. Dafür stimmten die Rechte das Zentrum und die Demokraten, dagegen die Kommunisten, während sich die Sozialdemokraten der Stimme enthielten.

Karpathendeutsche

Entnommen dem Staatslexikon

im Auftrag der Görres-Gesellschaft, herausgegeben von Hermann Sacher Herder & Co., Freiburg i. B.

K. heißen die Deutschen in den von den Karpathen durchzogenen Gebieten, die seit 1918 zu Ungarn, der Tschechoslowakei, Polen, Rumänien und Südslawien gehören. Die Berechtigung zu dieser Zusammenfassung (zuerst von R. F. Kaindl ausgesprochen, der auch die Bezeichnung K. erst angewendet hat) ergab sich nicht nur aus der Lage der Wohnsitze, sondern auch aus der Geschichte dieser Ansiedlungen. Seit dem 9. Jahrhundert begann infolge der mitteleurop. (großdeutschen) Politik der Kaiser-Könige (vergl. Art. Byzanz, Bd. 1, 1148 ff.) auch eine deutsche Siedlungsbewegung nach dem Osten. Ueber die Alpenländer, die Sudetenländer und die ostelbischen Gebiete (bes. Schlesien) hinaus ging der deutsche Strom nach den Karpathenländern. Die deutschen Siedlungen erfolgten ziemlich gleichzeitig und unter fast gleichen Bedingungen; sie betätigten sich gleichartig und blühten zu gleicher Zeit, sie wurden zu gleicher Zeit und durch die gleichen Umstände in ihrer Weiterentwicklung gehemmt und verfielen. um dann ähnlichen Bedingungen wieder zu neuem Leben zu erwachen.

1. Die Geschichte der K.n beginnt mit der Besiedlung des westlichen Ungarn (Burgenland) nach der Niederwerfung der Awaren (um 800). Der Einfall der Magyaren in Deutschland brachte einen Rückschlag, bald aber mußten sie selbst zum Ausbau ihres neuen Staates Deutsche herbeiziehen (kurz vor 1000). Nach dem Mongoleneinfall (1241) beginnt eine neue starke Einwanderung von Ansiedlern auch aus Nord- und Mitteldeutschland. Dieses deutsche Leben hat sich über ganz Ungarn bis nach Siebenbürgen und Kroatien erstreckt. Etwas später begann die deutsche Wanderung nach Polen. Hier wurde zuerst Schlesien eingedeutscht (seit 1150), dann ging der Zug der deutschen Kolonisation über Krakau nach Kleinpolen (Westgalizien) und begegnete sich auf dem Gebiete der Zips (am Ostfluß der Hohen Tatra) mit der deutschen Siedlung in Ungarn. Alle Städte Kleinpolens und viele kleinere Ortschaften waren ganz oder zu einem starken Anteil deutsch. Schon im 13. Jahrhundert zogen auch die ruthenischen Fürsten Ostgaliziens (Sitz Halicz) Deutsche in ihr Land; eine der ältesten Ansiedlungen war Lemberg (Löwenburg). Von Ungarn-Siebenbürgen und von Galizien aus drangen dann die Deutschen in die Fürstentümer der Walachei und Moldau (Bukowina) und haben auch hier seit dem 14. Jahrhundert alle größeren Orte besiedelt.

Alle diese Siedlungen erreichten im 15. Jahrhundert ihre erste Blüte; sie wurden dann schwer geschädigt durch die nationale Reaktion der Einheimischen, bes. des Adels und der Geistlichkeit ferner infolge des Eindringens der Türken und durch die Ablenkung des Handelsverkehrs mit dem Osten auf den Seeweg.

Als im 18. Jahrhundert nach der Zurückwerfung der Türken und mit dem Aufkommen einer geordneten Wirtschaftspolitik das Bedürfnis nach fleißigen und kundigen Händen sich einstellte. wurden von der österreichischen Regierung in Ungarn, im Banat, in Siebenbürgen, in Kroatien-Slawonien, ferner von der polnischen Regierung in Galizien, endlich auch von den Herrschern der

Moldau und Walachei wiederum Deutsche hereingerufen. Als Galizien 1772 und die nördliche Moldau (Bukowina) 1774 an Oesterreich kamen, sorgte auch die Wiener Regierung hier für deutsche Siedlung. Besondere Förderer dieser Ansiedlung waren Maria Theresia und Joseph der Zweite. Ueberall blühte neues deutsches Leben auf; materielle und geistige Kultur wurden wieder allgemein gefördert, die Deutschen nahmen in allen Ländern eine hervorragende Stellung ein. Ihre Bedrängnis begann, nachdem 1866 Oesterreich aus Deutschland ausgeschlossen worden war und die Wiener Regierung gegenüber den nationalen Bestrebungen der Ungarn, Polen und Rumänen nicht mehr die deutsche Richtung einhalten konnte. Der Ausgang des Weltkrieges verschärfte fast überall die mißliche Lage.

Die K.n waren in der Vergangenheit nicht nur durch die räumlichen und geschichtlichen Beziehungen verbunden, sie waren vielfach auch stammverwandt. Oesterreicher, Bayern, Schwaben und Deutschböhmen kamen nach Ungarn, Galizien und Rumänien, Mittelfranken vom Rhein über die Zips nach Siebenbürgen, Schlesier nach Polen und Oberungarn, Niederfranken (Flamen) über Wien und Polen nach Siebenbürgen, Zipser aus Ungarn in die Bukowina usw. Da diese Siedler überall im Mittelalter nach deutschem Recht lebten (nach Wiener Recht in den nördlichen Gebieten), gleiche Einrichtungen und gleichen Erwerb besaßen, so entwickelte sich unter ihnen trotz der scheidenden Staatsgrenzen ein freundnachbarlicher Verkehr, eine gegenseitige Unterstützung in Handel und Wandel. Seit dem 18. Jahrhundert fanden aber die meisten Ansiedlungen auf den unter österreichischer Herrschaft geeinten Gebieten statt, so daß wieder eine Schicksalsgemeinschaft sich ergab.

2. Die Kulturarbeit der K.n ist ein Ruhmesblatt deutscher Geschichte. In materieller Beziehung haben sie überall Landwirtschaft, Müllerei und Brauerei, der Ausnützung der Wälder (Brettsägen) und Bergwerke, Handwerk und Gewerbe (Verbreitung der Zunftorganisation), Handel und städtisches Wesen gefördert. Zahlreiche Ausdrücke, die mit dem Wirtschafts- und Kulturleben zusammenhängen, sind als Zeugnis des deutschen Einflusses auch der deutschen Sprache in den Wortschaß der Völker um den Karpathenbogen übergegangen. Ebenso bedeutend war der Einfluß auf die geistige Kultur. Deutsche Geistliche, Lehrer, Buchdrucker, Forscher, Dichter und Schauspieler begegnen uns überall, an deutschen Schulen haben die Einheimischen sich die Grundlagen für ihre nationale Kulturentwicklung geholt. Auch die staatlichen und kirchlichen Organisationen der Staaten im Karpathengebiet verdanken viel deutschen Einflüssen. Aus 900 Jahren lassen sich Zeugnisse einsichtiger Einheimischer zusammenstellen, die diese Verdienste der Deutschen feststellen.

3. Auch für ihre politische und soziale Lage haben die K.n, deren Zahl etwa 1 600 000 beträgt, in früherer Zeit schöne Erfolge erzielt. Sie erwarben materielle Güter, oft auch bedeutenden Einfluß im öffentlichen Leben. Das Aufblühen und die Bedeutung des bürgerlichen und bäuerlichen Lebens unter ihrer Führung machte ihnen aber zuerst den Adel, später auch andere Volksschichten der Einheimischen zu Feinden. Schon seit dem 11. Jahrhundert gab es völkische Kämpfe, die sich in allen Gebieten in ähnlicher Weise wiederholten und die öfter auch einen blutigen Verlauf nahmen. Als nach 1866 in der Donaumonarchie überall die nationalen Bestrebungen der Nichtdeutschen aufschossen und die Deutschen ihre Lage bedroht sahen, begann in den Karpathenländern eine Abwehrbewegung, deren Träger vor allem die Schutzvereine (bei den Siebenbürger Sachsen auch ihre alte kirchlich-nationale und wirtschaftliche Organisation) wurden. Der älteste dieser Schutzvereine war der Verein der christlichen Deutschen in der Bukowina (gegründet 1897), der für andere vorbildlich wurde. Von einem Führer dies Vereins (R. F. Kaindl) ging auch der Gedanke des Zusammenschlusses der K.n untereinander und mit dem deutschen Gesamtvolk aus (Tagungen der K.n), ein Bestreben, das vor dem Weltkrieg noch nicht so allgemein war wie seit 1918. Seit der Neuordnung der staatl. Verhältnisse setzen in den verschiedenen Gebieten teils die alten, teils neue völkische Organisationen die Schutzarbeit fort.

Schrifttum: R. F. Kaindl, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern (3 Bde, 1907-11). Ders., Berichte über die Tagungen der K.n (4 Hefte, 1912-21). Ders., Die Deutschen in Galizien und in der Bukowina (1916). Ders., Bei den deutschen Brüdern in Großrumänien (1924). Ders., Die Deutschen in Südslawien (1925). G. D. u. Fr. Teutsch, Gesch. der siebenbürg. Sachsen (3 Bde, 1899-1910). E. Fischer, Kulturarbeit der Deutschen in Rumänien (1911).

R. F. Kaindl.

Aus Stadt und Land

Deutsche Jugendwoche Dornfeld 1929.

Sie fing diesmal unprogrammäßig früh an. Etliche, die es gar nicht mehr erwarten konnten, waren schon am Sonntag statt am Montag eingerückt, spielten, sangen und reigten lustig in den späten Abend hinein und bewillkommneten am Montag Morgen die Hinzuströmenden mit herzlicher Vertrautheit. Das war natürlich ein wunderschöner Anfang. Der offizielle Beginn war um 11 Uhr vormittags mit dem Lied „Brüder reicht die Hand zum Bunde" und der Eröffnungsrede Pfarrer Dr. Seefelds, die auf den Gedanken „Uns umschließt ein starkes Band" eingestellt war. Im ganzen steht die Woche unter dem Thema „Deutsche Gegenwart", der erste Tag führte uns in deren „Zerissenheit" vor Augen. Herr Pfarrer Dr. Seefeldt entwickelte in seinem Vortrage „Von Krieg, Revolution und Nachrevolutionszeit" die Vielseitigkeit unserer Zerrissenheit an spitzen Gegenüberstellungen wie „Stahlhelm und Pazifismus", „Revolutionär und altgedienter General", zeigte als Volksunglück den zweitausendjährigen Bruderzwist. Nur durch innere Umstellung, durch Klarheit, durch Vertrauen, kann diese Zerrissenheit ihr Ende finden. Volksschullehrer Pflaumann sprach am Nachmittag über Gerhart Hauptmann. Die Literatur ist der Spiegel der Zeit, Hauptmann der Dichter der Zerrissenheit, des Mitleids mit den Entrechteten. Auch sein persönliches Leben trägt diesen Stempel. Er stammt aus einem Hause, das seine Wurzeln im ärmsten Volke hat (Weber), er erfährt aus den Erzählungen seines Vaters vom erzwungenen Barrikadenbau in Paris. Als Knabe gelingt es ihm, seinen ertrinkenden Freund zu retten. Er wird beinahe das Opfer der Flinte seines Vaters, der ihn noch durch ein hastiges „Bücke dich" vor dem Tode bewahren kann. Er lieferte in der Schule glänzende Aufsätze, bringt aber sonst nur schlechte Noten heim, die Eltern verarmen gänzlich, er wird in eine Bildhauerschule gepreßt und tritt in eine Verbindung von Kunstschülern ein, wodurch er in einen politischen Prozeß verwickelt wird. Krankheiten schwächen ihn bis zum Skelett. In junger Ehe lebt er in äußerster Not. Endlich schlagen seine Werke „Vor Sonnenaufgang" und „Die Weber" ein. Es wird um ihn viel „Hosianna" geschrien aber auch „Kreuziget ihn". Wilhelm II. verfolgt ihn mit Gehässigkeit, er rächt sich im Jubiläumsfestspiel, einem Puppenspiel, in dem jeder Krieg als Unheil verdammt wird. Nichtsdestoweniger findet ihn der Weltkrieg auf der vaterländischen Seite und in der Flugschrift zur Eröffnung der Weimarer Nationalversammlung tritt er der deutschen Zerrissenheit entgegen. — Der Dienstag versammelte uns zu Lic. Pfarrer Weidauers Ausführungen zur Tagesfrage „Entseelung" im Lichte der Bibel. „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich". Das ist die Stellung Jesu, der Bibel zur Entseelung der Menschheit. Manche Schriftsteller predigen heute „Wege zum Glück", aber sie sind wie Wegweiser, die nach falscher Richtung gekehrt wurden, sie weisen zu egoistischem Ausleben, woraus nie Glück entstehen kann. Daß aber in unserer Zeit noch Sinn für Selbstverleugnung vorhanden ist, beweist die Einführung des Muttertages, denn diese Verleugnung des „Ich" führt zum Glücke. Das beweist auch der lebhafte Einwurf einer Mutter: „Die Mütter brauchten und wollten keinen Lohn für Mutterliebe." Das beweist auch das Lebenswerk Adalbert Schweitzers, der als Orgelvirtuos sein Spiel und seine glänzenden Aussichten als Historiker aufgab, um Medizin zu studieren und den Negern Innerafrikas als Arzt zu dienen. Aber ganz muß solche Selbstaufopferung durchgeführt werden. In Halbheiten dürfen wir nicht stecken bleiben. Im zweiten Vortrage sprach Herr Pflaumann von der „Herrschaft der Maschine". Dieser Vortrag wurde noch ergänzt durch die nachmittägige Abhandlung Pfarrer Dr. Seefeldts über Georg Kaisers „Gas". Das soziale Elend unseres Volkes wurde uns erschauernd klar, des Volkes, das im maschinellen Betrieb verkrüppelt, indem bei dem einen nur eine Hand, beim andern nur das Auge, beim Dritten nur der Fuß tätig ist, in immer gleichförmiger, auf die Sekunde genauer Arbeit. Das Schrecklichste aber ist, daß diese unglücklichen Opfer der Maschine nicht mehr aus der Fabrik zurück wollen (zurück können!) zur Beschäftigung im Ackerbau. Schließlich geht auch die Sehnsucht nach Beseelung des Daseins verloren. Der dritte Tag galt der Raumnot. Herr W. Damaschke leitete ein mit dem Vortrag: „Bodenreform". Seine Betrachtungen gingen aus von seinem großen Namensbruder, dem „Restmacher des deutschen Volkes" Adolf Damaschke. Er besprach den Segen der Heimstättenpolitik, den uner-

meßlichen Schaden der Bodenspekulation, das Wohnungselend, das Fürsorgeerziehungsgesetz und die Agrarreform. Herr Pfarrer Weidauer stellte die Bodenfage unter den Satz: „Die Erde ist des Herrn, denn Gott hat den Erdboden geschaffen". Pfarrer Weidauer hat in seinen Gymnasiastenjahren den Beginn der sozialdemokratischen Bewegung erlebt, Lassalle und Marx studiert, Bebel gehört, unendliches Mitleid mit den verelendeten und verhetzten Massen gehabt. Er gehörte zu jenen, die vermitteln wollten; doch wurde die Hilfe von den Arbeitern schroff abgelehnt, die Fürbitte bei den kapitalskräftigen Verwandten und Bekannten verworfen. Pfarrer Weidauer erzählte dann vom widersinnigen Malthusianismus, wonach es gut wäre, wenn ein Volk kinderarm sei, wenn Kriege und andere dezimierende Nöte einbrächen, damit sich die Esser nicht mehrten. Daß es wahr bleibt, was Gott versprach, wir brauchten nicht uns um Essen und Kleidung zu sorgen, denn unser himmlicher Vater weiß, wessen wir bedürfen und gibt es uns, das bewies uns Pfarrer Weidauer an Hand verschiedener Aufzählungen über noch brachliegendes Land und neu aufgetauchte Pläne, Oedland, wie z. B. die Wüste Sahara, in fruchtbaren Ackerbau zu verwandeln. In das Tagesthema schloß sich eine Besprechung Dr. Seefeldts von „Volk ohne Raum" v. Hans Grimm ein, ein Werk, das trotz des hohen Preises jeder Deutsche lesen müßte, das auch den Auslanddeutschen ganz besonders viel gibt. Es endet mit der schmerzlichen Erkenntnis: „Deutsche Kinder werden immer kürzer lachen ohne deutschen Raum". — Der vierte Tag sollte im Zeichen „Bildungsnot" stehen. Pfarrer Weidauer stellte als Bildungszweck im Lichte der Bibel dar, daß der Mensch erneuert werden müßte nach dem Ebenbilde, zu dem Gott den Menschen geschaffen hat... Der nach Gottes Bild geschaffene Mensch verwischte durch Versündigung dies Bild. Jesu kam, uns wieder zum Ebenbilde des Schöpfers zu erneuern. Zorn, Unversöhnlichkeit, Lüge entstellen uns. Die Kriegslüge, die Zeitungs- und Reklamelügen sind Zeichen der Unbildung gröbster Art. „Vor jedem steht ein Bild des, was er werden soll, und ehe er das nicht erreicht, ist nicht sein Friede voll. Herr Damaschke zeigte aus der Bildungsnot heraus den Weg der elastischen Einheitsschule, die das alte Fachsystem zu verdrängen sucht. Sie stellte sich für die zu erziehenden Menschenkinder die Ziele: Innerlichkeit und Ganzheit. Sie zerfällt in folgende Stufen: Vorschule = Kindergarten, dann nacheinander Grund-, Mittel-, Ober- und Fachschule. Die beiden ersten Stufen müssen besucht werden und dauern ungefähr bis zum 16. Lebensjahre. Keine Trennung nach Konfession, noch Geschlechtern soll stattfinden. Nur an Sonnabenden soll konfessioneller Unterricht erteilt werden. In der Oberschule wird der Unterricht nach der Auffassungsgabe der Schüler in Gruppen erteilt, daneben finden künstlerische und körperliche Uebungen, Sprachkurse usw. gemeinsam statt. Die aus der Schule in die verschiedenen Berufe übergehenden Schüler sollen später nach Möglichkeit noch an Volkshochschulkursen teilnehmen. Am Abend führt Herr Pfarrer Dr. Seefeldt noch ergänzend die Bedeutung der Erwachsenenbildung, besonders durch die Volkshochschule, eindringlich den Anwesenden vor Augen. Den Nachmittagsvortrag „Vom Ringen deutscher Jugend um Neugestaltung" hielt Frau Vellhorn. (Ihre Ausführungen werden wir in Kürze im Wortlaut bringen. D. Schriftl.) In allen Freistunden der Jugendwoche wurde entweder unter Fritz Scharlachs Leitung Liedgemeinschaft oder unter W. Damaschkes Führung Laienspiel gepflegt. Am Spätabend ergötzten uns Herr und Frau Damaschke durch Darbietungen heiterer Art.

(Der Bericht über die Schlußtage erscheint in der nächsten Folge. Johanna Vellhorn.

Konopkowka. (Mord.) Ein junges, hoffnungsvolles Menschenleben ist unter den Stichen wahrscheinlich angetrunkener Burschen dahingeschieden. Am Sonntag, den 30. Juni, fand in der bei dem Nachbarort Naslassow gelegenen masurischen Siedlung ein Tanzvergnügen statt. Mehrere junge Leute aus Konopkowka gingen hin, darunter auch der 18 Jahre alte Friseurgehilfe Karl Berg, ein Sohn des 1923 verstorbenen Grundwirts Nikolaus Berg. Ueber den Vorfall berichtete der ältere Bruder, daß er ebenfalls zum Tanzsaal ging und anfangs freundlich angesprochen wurde. Später hörte er, wie vor dem Saal eine Schlägerei entstand. Da er bedroht wurde, eilte er mit den anderen Burschen aus Konopkowka fort, in der Meinung, daß auch sein Bruder sich irgendwohin geflüchtet habe. Später wurde man wegen des Ausbleibens des jüngsten Berg unruhig und die drei älteren Brüder beschlossen, den Vermißten zu suchen. Da kam auch schon der Postenkommandant der Polizeiwache Naslassow und teilte mit, daß Karl Berg getötet worden sei. Es fiel den Söhnen schwer, die Mutter auf das schreckliche Unglück vorzubereiten. Anfangs erzählte man ihr nur, der Sohn Karl sei verwundet. Das von Sorge um das geliebte Kind getriebene Mutterherz wollte eiligst zur Hilfe eilen. Ein Wagen wurde angespannt, der aus tiefem Schlummer gerissene Ortslehrer und seine Frau wurden aufgefordert, mitzufahren, damit sie die bedauernswerte Mutter auf die schreckliche Nachricht vorbereiten sollten. Aus den Andeutungen erriet die arme Frau den wahren Sachverhalt und sie begehrte, zu ihrem toten Sohne zu fahren. Auf einem Feldweg hingestreckt fand man die erstarrten Glieder des jungen Menschen. Roh hatten Unholde dem Getöteten 7 Stichwunden beigebracht, von denen zwei von der Untersuchungskommission als durchaus tödlich festgestellt wurden. Die feigen Mörderbuben hatten nicht die Brust als Ziel ihrer Messer ausgesucht. Vom Rücken her hatten sie Karl Berg angefallen und erstochen. Einige Masurenfrauen hatten noch versucht, den in den letzten Zügen Röchelnden zu retten, indem sie Wasser über ihn gossen. Vergebens war alles Menschenmühen. Die halb geöffnete Menschenknospe mußte vergehen. Die Polizei nahm 8 Verhaftungen vor, entließ aber 5 Leute, und hielt nur Sikora, Malinowski und Ruszek fest, die am meisten belastet erscheinen. Nach der Sektion fand am 2. Juli d. J. die vorläufige Bestattung auf dem Ortsfriedhof statt, die von Herrn Pfarrer Klee aus Stanislau vollzogen wurde. Ein Brudermord Kains schlägt heute noch der Welt tiefe Wunden. Sind nicht alle Menschen unsere Brüder trotz der Verschiedenheit der Religion und der Nationalität? Liebet Eure Mitmenschen, meidet Haß. Worte des Trostes richtete Herr Pfarrer Klee an die tiefbetrübten und die trauernden Angehörigen und Freunde der Familie. Möge dieser Vorfall eine Warnung für viele unser jungen Volksgenossen sein, sich an Vergnügungen zu beteiligen, an denen als Raufbolde bekannte Menschen teilnehmen.

Reichenbach. (Familienabend.) Als Vorfeier zu der Dienstag nach Pfingsten stattfindenden Versammlung des Lemberger Lehrerzweigvereines fand am 2. Pfingstfeiertage um 8 Uhr abends im Gemeindehause ein Familienabend statt. Anwesend waren außer der gesamten Gemeinde der Obmann des Zweigvereines, Herr Lehrer Mensch aus Weinbergen und Herr Lehrer Bechtloff aus Schöntal. Nach Absingen des Liedes „Muttersprache", begrüßte der Ortslehrer die Erschienenen, wies auf den Zweck der Versammlung des nächsten Tages hin, worauf Herr Obmann herzliche Worte an die Gemeinde richtete. Darauf folgte ein gut eingeübter Blumenreigen von den Schülerinnen. Von der Jugend wurden lebende Bilder wie: „Sah' ein Knab", und „Es ist ein Schnitter, Tod" dargestellt. Auch ein Singspiel „Es liegt ein Weiler" wurde geboten. Anschließend fand eine Aufführung „Die Geschichte einer Mutter" statt. Darnach wurden mehrere Lieder gesungen. Zum Schlusse wußte der Obmann noch manches Belehrende an die Gemeinde zu richten, so daß man erst um die Geisterstunde fröhlich auseinander ging. Am nächsten Tage fand um 10 Uhr vormittags die Lehrer-Zweigversammlung statt, worüber an anderer Stelle berichtet werden wird.

— (Presbyterwahl.) Am 28. April l. J. fand unter Vorsitz des Herrn Pfarrers Dr. Seefeldt eine Gemeindeversammlung mit anschließender Presbyterwahl statt. Gewählt wurden nachstehende Herren: Wilhelm Schlosser, Kurator; Philipp Daum, Johann Schweitzer, Johann Vocht, Michael Schwenk und Ernst Georg, Kassier. — Die Angelobung fand am 26. Mai l. J. in der hiesigen Schule statt. Dem scheidenden Presbyterium wurde für ihr wirksames Arbeiten herzlichst gedankt und an die neugewählten Presbyter die innigste Bitte gerichtet, treu und gewissenhaft im Dienste für Kirche und Schule segensreich zu wirken.

— (Schulschlußfeier.) In diesem Jahre wurde am 23. Juni l. J. die Schulfestwoche durch eine Feier in unserem evangelischen Gemeindehause abgeschlossen, während der Schulschluß am 27. Juni stattfand. Vormittags fand in der von den Schulkindern geschmückten Schule ein Gottesdienst statt, worauf sich alt und jung stets freut. Am Nachmittage wurde die Feier in dem mit frischem Grün geschmückten Gemeindehause fortgesetzt. Das Lied „Fürchte dich nicht länger" eröffnete die Feier, wonach eine vom Ortslehrer gehaltene Begrüßungsansprache folgte. Ferner über Bedeutung, Notwendigkeit und Liebe zur evangelischen Schule gegenüber hingewiesen. Darnach folgten Gesänge und Gedichte der niederen Abteilungen. welche Heiterkeit unter die Anwesenden brachte. Die oberen Abteilungen wollten schon mehr leisten und führten die beiden Stücke „Die Katzenschule" und „Die bösen Pilze" auf. In dem ersten Stücke hielt Lehrer Leisetritt in drolligster Weise Unterricht mit seinen 9 kleinen Katzenschülern, sie das lehrend, was für kleine Katzen das wichtigste ist. Sie lernen vom Mäuschen, vom Menschen, der kahl ist wie ein Rattenschwanz, der nur 2 Beine hat und die leckeren Mäuschen mit Speck

wegfängt und die Kätzchen um ihren Braten betrügt. Sie sagen die schönsten urdrolligsten Verse vom Hundevieh auf, das „zu jeder Frist — ein Feind der edlen Katzen ist.“ Die Art des Ganzen war amüsant und humorvoll, Lehrer und Schüler mit ihren Masken und Schwänzchen sahen so allerliebst kindlich aus, daß groß und klein diese Katzenschule vielen Spaß machte. Bei dem anderen Stücke waren die Pilze in ihren Kostümen ganz den eßbaren und giftigen Pilzen nachgebildet. Auch die Glockenblume, Maßliebchen und Klee sahen in ihren prachtvollen, künstlerischen Kostümen reizend aus. Sie überließen der Magd das Haus, das niemand öffnen soll. Doch ist sie ungehorsam, öffnet einem Zuge Pilze die Tür, die sich im Hause breit machen und seine Besitzer verjagen. Doch ein kleines Mädchen, das in den Wald kommt, sammelt eifrig Pilze, die wieder ihre Kraft verlieren und den rechtmäßigen Besitzern nun weichen müssen. Nun folgte die übliche Semmelverteilung, welche den Kleinen besonders mundete Auch Süßigkeiten und Bäckereien wurde viel zugesprochen. Großes Interesse erweckte die Pfandlotterie, da diesmal jedes Los gewinnnen müsse und in einem Nu waren alle Lose verkauft, da die Eltern ihren Kindern für die guten Leistungen je ein Los spendeten. Die Gewinnste, welche aus kleinen, nützlichen Gegenständen und Spielsachen bestanden, riefen große Heiterkeit hervor. — Lustige Gesänge und innige Dankesworte schlossen die diesjährige Schulfestwoche, welche wohl vielen lange im Gedächtnis bleiben wird.

— (Aufführung.) Schon zu Fastnacht gedachte unsere Jugend die Gemeinde mit dem Stücke „Die Mühlberjer“, Drama aus dem deutsch-galizischen Bauernleben in 5 Aufzügen, zu überraschen. Infolge der großen Kälte konnte es aber erst am 31. März aufgeführt werden. Es ist dies ein Stück, welches Probleme aus dem Leben unseres Volkssplitters in ernster Weise behandelt. Schon viele Stücke gingen über die Bretter unserer Bühne, aber dieses Stück wirkte ganz besonders auf die Zuschauer, kein Auge blieb tränenleer und mancher fühlte sich wohl betroffen, nahm sich den ernsten Vorsatz, für Recht und Gerechtigkeit zu kämpfen. Spieler und Spielleiter hatten sich durch die lange Probezeit ganz eingelebt in den Inhalt des Stückes, weshalb es auch richtig verstanden wurde und sein Ziel nicht verfehlt hat. Noch heute muß den Mitwirkenden (5 Mädchen und 12 Burschen), die sich damals ganz besonders hervortaten und den Abend verherrlichten, herzlichst gedankt werden. Dabei wollen wir aber auch den Verfasser des Stückes nicht vergessen und ihm ganz besonders unseren innigsten Dank abstatten. Sollte er bald wieder ein Stück zur Verfügung haben, wären wir gewiß bereit, es aufzuführen und diesmal aber müßte er unter uns weilen, was leider beim ersten Stücke nicht gut möglich war.

Stryj. (Ausflug.) „Auf, auf, ihr Wandersleut, zum Wandern kommt die Zeit.“ Ja, die Ferien sind da, die Zeit des Wanderns, die man tüchtig ausnützen sollte. Kann man denn die freie Zeit noch schöner verbringen als durch Feld und Wald dahinzuziehen und Körper und Geist auf diese Weise zu kräftigen? Das Wandern weckt in uns die Liebe und Freude an Menschen, Natur und Heimat. Es bildet aber auch. Goethe, der größte unserer Klassiker sagt: „Was ich nicht erlernt, das hab ich mir erwandert!“ Nicht nur um später einmal sagen zu können: da und dort bin ich gewesen, sondern um unsere Heimat und unsere so zerstreut wohnenden Volksgenossen kennenzulernen und um eine wichtige Lebensanschauung zu gewinnen, darum wandern wir. Herr Pfarrer Ladenberger sammelt nun schon seit einigen Jahren in den Ferien die Jugend um sich und wandert mit ihr. Für Montag, den 1. Juli, war nun der erste Ausflug in diesen Ferien angesagt. Das Ziel unserer Wanderung war Engelsberg. Um 9.30 Uhr fuhren wir von Stryj mit der Eisenbahn nach Dolina ab. Unter Singen und Scherzen verging die Fahrt rasch. In Dolina schlossen sich uns noch zwei Burschen an. Es waren nun 12 Personen. Es ging jetzt rasch vorwärts gegen Obliska. Daselbst rasteten wir im Hause der Familie Metzler, wo wir freundlich aufgenommen und bewirtet wurden. Abermals durch zwei Personen verstärkt, marschierten wir weiter. Unterwegs trafen wir den evangelischen Jungmädchen-Verein aus Stanislau, der tags vorher in Engelsberg war und nun auf dem Rückmarsch in der evangelischen Schule in Wygoda rastete. Das gab ein frohes aber kurzes Beisammensein. Hinter Wygoda wurde eine kleine Mittagspause gemacht. Da sich der Himmel trübte, ging es bald wieder im schnellen Tempo weiter und um 4 Uhr zogen wir mit Gesang in Engelsberg ein. Nachdem wir unsere Sachen in der Schule untergebracht hatten, gingen wir an die Swica, an der wir den Rest des Tages verbrachten. Abends wurden wir im Schulhause mit Kartoffeln und Buttermilch bewirtet, was uns allen vorzüglich schmeckte. Langsam hatte sich nun auch die Gemeinde versammelt. Der Schulsaal war bis zum letzten Plätzchen gefüllt. Nun wurde fleißig gesungen und erzählt. Herr Pfarrer Ladenberger sprach über die Nöte unserer Zeit und ging dann insbesondere auf die Not auf dem Gebiete der Jugendpflege ein. Herr Vikar Bauer (Stanislau), der in Engelsberg zur Erholung weilt, erzählte etwas über das Leben der heiligen Elisabeth. Der Rest des Abens wurde durch lustige Gesänge und Kanons ausgefüllt, wobei alle mitmachen und niemand zu alt war. Es war schon weit nach 12 Uhr, als wir voneinander schieden. Außer vieren, die es sich auf einem Heuboden bequem gemacht hatten, fanden die anderen in den Häusern Unterkunft. Noch lange vor der festgesetzten Stunde wurde es auf dem Heuboden lebendig. Nun hieß es, die anderen aus dem Bett holen. Damit alle pünktlich um 7 Uhr beisammen sind, begannen wir zur Vorsicht schon um ½6 Uhr zu wecken. Boshafte Zungen behaupteten, die „Frühaufsteher“ hätten auf dem Heuboden schlecht geschlafen und da sie die andern um ihre warmen Federbetten beneideten, hätten sie sie schon so frühe aus den Betten getrommelt. Nachdem Herr Pfarrer noch durch ein Ständchen geweckt und Herr Vikar Bauer durch eine richtige Katzenmusik in seinen Träumen gestört wurde, ging es wieder zum Fluß, wo wir ein Morgenbad nahmen. Rasch vergingen die Stunden. Um 9 Uhr verließ uns Herr Pfarrer, da er noch nachmittags in Lemberg eine Konferenz hatte. Unter Spiel und Gesang verging die Zeit rasch. Zu Mittag mußten auch wir an den Abschied denken. Die Einladung auf ein Mittagessen schlugen wir ab. Mit Gesang und einem kräftigen „Gut Heil“ schieden wir von Engelsberg. Inzwischen begann es zu regnen. Der Regen wurde immer heftiger und begleitete uns auf dem Marsche bis nach Obliska. Wer keinen Regenmantel mit hatte, fand Schutz unter einem ausgespannten Zelttuch, das als Baldachin dienen mußte. Nichts konnte unsere ausgezeichnete Stimmung trüben. Ununterbrochen singend kamen wir in Obliska an. Naß waren wir auch. Die Küche wurde gestürmt und in wenigen Augenblicken sah sie einem Trödlerladen ähnlich. Etwas getrocknet, erwärmt und gestärkt verließen wir bald wieder das gastliche Haus und eilten nach Dolina zum Zug. Mit den schönsten Eindrücken und dem besten Humor stiegen wir in Stryj aus. Wenn auch die „echten Salamander-Luxusschuhe“ eine Woche lang trocknen mußten, bis sie wieder gebrauchsfähig waren, so war der Ausflug doch sehr schön, und wer es nicht glaubt, der komme das nächstemal mit. Auch auf diesem Wege sei den lieben Engelsbergern, ihrem gastlichen Schulhause und der Familie Metzler (Obliska) nochmals herzlicher Dank gesagt.

Weinbergen. (Familienabend anläßlich der Grundsteinlegung zu einer evangelisch. Kirche.) Schon in der letzten Folge konnten wir über die gelungenen Feierlichkeiten berichten, die in der Gemeinde Weinbergen am Samstag, den 30. Juni, stattfanden. Es bleibt nur noch übrig, den Familienabend zu schildern, der einen sehr schönen Verlauf nahm. Nach dem musikalisch gut durchgearbeiteten Gesang des Weinberger gemischten Chors „Gott grüße dich“ sprach Herr Ortslehrer Mensch herzliche Begrüßungsworte, in denen er die Anwesenden zum Mitfreuen aufforderte. Dann sprach Herr Dr. Ludwig Schneider, der als gebürtiger Weinberger wohl seit vielen Jahren vom Heimatort entfernt lebt, aber sich immer mit ihm verbunden fühlt. So wie ein Wanderer auf der Bergeshöhe hinab in ein blühendes Tal sehe, so blicke er heute von der Höhe seines Schaffens zurück auf die herrliche Kinderzeit, die er, wie so viele unserer Volksgenossen als Hütebub erlebt habe. Wenn er heute den Ort ansehe, müsse er staunen über die neuen vielstöckigen Bauten, die man jetzt errichte, denn sie bedeuten eine starke Annäherung an die Stadt. Gegen diese Anzeichen soll ein Gegengewicht dadurch geschaffen werden, daß in der neu zu erbauenden Kirche ein Bollwerk errichtet werde, das imstande sei, die Deutschen Weinbergens vor der Entäußerung ihrer Eigenart zu bewahren. Der von den Vätern ererbte Schatz der Muttersprache und besonders der heimatlichen Mundart, des „Weinberger Deutsch“, und die alten Sitten sollten erhalten bleiben. Unser Pfälzisch sei kein verdorbenes Deutsch, sondern das echte, natürliche, unverfälschte. Nur aus der Notwendigkeit heraus eine für alle deutschen Stämme gleich gut zu verstehende Sprache zu bilden, habe Martin Luther das Schriftdeutsch geschaffen. Als ein Zeichen der Dankbarkeit sei eine Arbeit über die Weinberger Mundart zu werten, die der Redner beendet habe und in kurzer Zeit vollständig im Druck erscheinen werde. Ein Auszug daraus sei schon im letzten Jahresbericht des evangel. Gymnasiums zu Lemberg erschienen. Mit dem innig ausgesprochenen Wunsch, daß es den Weinbergern gelingen möge, ihre deutsch-evangelische Eigenart stets treu zu bewahren, schloß Herr Dr. Schneider seine herzliche Ansprache. Nach dem vom Leiter des gemischten

Chores sehr sauber ausgearbeiteten Kreutzerschen Chorlied „Die Kapelle“ sprach Herr Vikar Ettinger in sehr angeregter Weise über Kirchenbauten und Kirchen-Einrichtungen. Von den Anfängen christlicher Versammlungshäuser und den Katakomben aus der Zeit der Christenverfolgung führte der Vortragende die Zuhörer durch die verschiedenen Baustile der Jahrhunderte, wie Basilikastil, Byzantinerstil, romanischen und gotischen sowie Renaissancestil zum Barockstil. In neuerer Zeit hat sich noch kein eigener Stil entwickelt (obwohl Ansätze dazu vorhanden sind. Die Schriftltg.). Die Bedeutung jedes Teiles der Kirche fand ihre sinngemäße, oft auf ernsten Gebräuchen führende Auslegung. Manchem Zuhörer mag wohl bei diesen Ausführungen erst so recht zu Bewußtsein gekommen sein, was ihm die Form des Gotteshauses und der Einrichtungsgegenstände zu sagen habe. In die Worte „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses“ klang die Bitte aus, ein würdiges Gotteshaus zu errichten, das keinen Prachtbau darstellen solle, sondern eine einfach-schöne Stätte des Dienstes für Gott. Nach kurzer Pause kam eine Gesangsszene „Zigeunerliebe“ zum Vortrag, die nicht gerade gesanglich vielleicht wertvoll ist, von zwei jungen Mädchen und einem Burschen jedoch mit sehr gutem Ausdruck vorgetragen wurde. Eine zarte Geigenstimme begleitete hinter der Szene. Dann kam das Singspiel vom armen Liesel aus dem Erlengrund zur Aufführung. Liesel soll statt des geliebten Bauernsohnes den Vater des Burschen ehelichen. Spitzbübisch gebraucht ein Postbote im Auftrage der Liebenden eine List, da er glaubte, selbst für sich das Mädchen gewinnen zu können. Wie seine Absicht durchkreuzt wird und die Liebenden doch zusammenkommen, das fand alles eine gute Darstellung. Herr Direktor Schulrat Butschek wußte nun in launiger Weise ein Darstellung der Kulturgeschichte der Frau von dem frühesten Altertum bis zur Gegenwart zu geben. Aus jedem Zeitabschnitt wußte er Nutzanwendungen für die heutige Frauenwelt zu ziehen. Besonders betonte er jedoch die hohe Auffassung Luthers vom Frauenberuf, die in mancherlei Schriften niedergelegt ist. Mit einer Liederszene „Das Heidegrab“, die trotz der guten Wiedergabe wohl etwas zu gefühlvoll war, fand die Reihe der Darbietungen ihren Abschluß. Im Namen der Gäste dankte Herr Vikar Ettinger dem Weinberger Presbyterium für die freundliche Aufnahme, der Liebhaberbühne und dem gemischten Chor für die schönen Darbietungen, ganz besonders aber Herrn Lehrer Mensch, der mit unermüdlichem Fleiße wohl den größten Teil aller Vorbereitungen und Proben auf seine Schultern genommen hatte. Das schöne Fest hatte viele Gäste herbeigelockt, die diese schöne Feier noch recht lange in guter Erinnerung behalten werden.

—er—.

Für Schule und Haus

Sitzungsbericht der Arbeitsgemeinschaft der Lehrer vom westlichen Seniorenrat und 400. Jubiläumsfeier des Luther. Katechismus und der Speyrer Protestation

Die Gemeinde Neu-Sandez plante die 400. Wiederkehr des denkwürdigen Jahres 1529, in welchem unsere Vorfahren gegen die Gewissensknebelung seitens der römischen Kirche und des Kaisers, feierlichen Protest einlegten und ebenfalls das 400. Jubiläum des Jahres, in dem Dr. Martin Luther für Schule und Haus einen so sinnigen, kurzen und dennoch den Inhalt der ganzen heiligen Schrift umfassenden Katechismus herausgab, feierlich zu begehen und hiezu die Herren Pfarrer, Lehrer und die Presbyterien der zum westlichen Seniorenrat gehörenden Gemeinden einzuladen. Der Plan wurde in die Wirklichkeit umgesetzt und die Feierlichkeiten fanden in den Tagen vom 28. bis 30. Juni statt. Der 28. Juni galt der Schule und ihren wichtigen Problemen und Arbeiten. Schade nur, daß so viele Mitglieder unserer Arbeitsgemeinschaft nicht anwesend sein konnten. Anwesend waren die Herren Pfarrer aus Neu-Sandez, Stadlo und Jaroslau, und die Kollegen aus Reichsheim, Padew, Stadt und Neu-Sandez, die Presbyter aus Hohenbach, Reichsheim und Padew. Die Schulfeiern begannen mit einem Jahresschlußgottesdienst, worauf die Zeugnisse verteilt wurden. Von 9 bis 11 Uhr wurden zwei praktische Lehrproben geboten (1. Religion, die Schöpfungsgeschichte v. Herrn Pf. Walloschke, 2. polnische Geschichte in deutscher Sprache, Thema „Kosciuszko“ von Kolleg. Wagner aus Reichsheim). Anschließend daran fanden nach Begrüßung der Erschienenen durch den Schulleiter Konrad und Eröffnung der Sitzung, die Verlesung des letzten Protokolles und die Aussprachen über die praktischen Lektionen statt. Die Aussprachen waren sehr rege und stellten beide Lektionen die Zuhörer ganz zufrieden. Es wurde der Wunsch geäußert, daß für Religion ein Arbeitsplan ausgearbeitet werden soll, der den gesamten Stoff aus dem Gebiete der Religion für ein- und mehrklassige Schulen auf die einzelnen Schulmonate verteilt vorsehe, der dann allen Schulen einzuschicken wäre, da bis nun ein solcher Plan aus Religion allen Lehrern mangelt und deshalb der Religionsunterricht fast in jeder Schule verschieden gewertet wird. Herr Pfarrer Walloschke referierte über „Altes Testament im Religionsunterrichte“. Das Referat war interessant und zeigte, daß das alte Testament unbedingt als Grundlage für das neue angesehen werden muß und deshalb auch wichtig ist und im Religionsunterricht seine berechtigte Auswertung finden muß. Auch das Referat: „Der Katechismus im Religions- und Konfirmandenunterricht“, gehalten vom Kollegen Edmund Konrad (Padew) war gut. Der Referierende zeigte uns deutlich, wie er es in seiner Schule praktiziert und es gefiel uns allen, daß er bestrebt ist, nicht trockenen Katechismusunterricht und daneben wieder bloßen biblischen Geschichtsunterricht zu bieten, sondern immer das eine mit dem andern verbindet und so den Religionsunterricht interessant ausgestaltet. So war der erste Teil der Religion und dem Religionsunterrichte gewidmet. Nun folgten die Referate über: „Begriff der Arbeitsschule“ nach G. Kerschensteiner, gehalten von Kollegin M. Weimer, dann das Referat: „Die polnische Sprache in unseren Schulen“, gehalten von Frl. Else Decker. Es waren auch diese beiden Referate ausführlich, gut durchdacht und zeigten die richtigen Wege. Nachdem die Hälfte der Mitglieder fehlten, wird keine Neuwahl vorgenommen. Alle Anwesenden entschließen sich, als Arbeitsgemeinschaft weiter zu verbleiben und weiter intensiv an der eigenen Ertüchtigung und am Heben und Aufblühen unserer Schulen und Gemeinden zu arbeiten. Die nächste Zusammenkunft soll in Hohenbach stattfinden. Referate, praktische Lektionen, wie auch die Zeit der Zusammenkunft hat der Obmann zu bestimmen. Der Vorsitzende dankte den Vortragenden, lädt alle zu den weiteren Feierlichkeiten, die noch in den nächsten zwei Tagen stattfinden sollen, ein und schließt die Sitzung.

Am 29. Juni hatte Herr Pfarrer Porwal (Biala) die Festpredigt, und anschließend daran das Referat: „Der lutherische Katechismus, seine Entstehung und Bedeutung für die Gegenwart“. Nachher Herr Pfarrer Schick (Jaroslau) das Referat: „Das Marburger Religionsgespräch und unsere Stellung zu den Reformierten.“ Der Gottesdienst, wie auch die Referate waren reichhaltig, würdig und eindrucksvoll. Nachmittags versammelten sich alle Vertreter zur gemeinsamen Sitzung, Beratung und Besprechung. Herr Konsenior Walloschke führte den Vorsitz und erläuterte so manche strittige kirchliche Frage und Stellung. Oberlehrer Konrad referierte über die Gestaltung der Lesegottesdienste in unseren Gemeinden. Nach reichhaltiger gemeinsamen Aussprache und einem gemeinsam eingenomenen Imbiß, den unser Frauenverein servierte, gingen alle zur kirchenmusikalischen Feier, die Herr Musik- und Gesangslehrer Fritz Scharlach leitete. Diese Feier fiel sehr weihevoll und gut aus. In so kurzer Zeit (7 Abende) konnte Herr Scharlach bei seiner Ausdauer und guten, neuen Singmethode eine ganze Reihe schöner Lieder mit unserer Jugend einüben und sie bei der Feier bieten. Auch die Orgel- und Violinstücke wie auch die Sologesänge, die geboten wurden, waren gut und erreichten ihr Ziel. Während der kirchenmusikalischen Feier wurde auch unsere neue stabile elektrische Installation in der Kirche ihrer Bestimmung übergeben.

Am 30. Juni hatte Herr Pfarrer Spieß (Stadlo) den Festgottesdienst von 9—10 Uhr in polnischer Sprache und anschließend daran Herr Pfarrer Bolek (Krakau) von 10—12½ Uhr den Festgottesdienst in deutscher Sprache und auch das Referat: „Die Speyrer Protestation und wir Protestanten.“ In allen Gottesdiensten, wie auch durch die guten Referate wurden wir auf die Höhen unseres Glaubens geführt und wir wurden uns der großen Taten unserer Reformatoren und Vorkämpfer, die ihr Gut und Leben für ihren Glauben einsetzten, voll und ganz bewußt. Nachmittags fand das Kindergartenfest und die Schulfeier statt. Es war niedlich und rührend den Liedchen, Gedichtchen und Spielen unserer Allerkleinsten zu lauschen und man sah deutlich die fruchtbringende Arbeit unserer Gemeindeschwester Th. Schön an unseren Kindern. Am Abend brachte unsere Jugend das sinnige Spiel aus der Zeit der Christenverfolgung: „Dorothea“ zur Aufführung. Auch diese Aufführung war gut, alle Spieler taten ihr möglichstes und es blieb auf allen Zuschauern der richtige Eindruck eines so ernsten und religiösen Stückes zurück. Während der Pausen berichtete Herr Pfarrer Spieß aus den Zeiten der ersten Ansiedlung unserer Vorfahren hier im Dunajeztal und entwarf ein gutes Bild der schweren Zeiten, die unsere Ahnen hier durchzuleben hatten. Der Jugendchor sang hernach unter Herrn Scharlachs

Leitung noch im Schulhofe einige Abendlieder und wir gingen alle reichlich gestärkt und unseres Glaubens uns bewußt auseinander. Die Presbyter und Lehrer aus Hohenbach, Padew und Reichsheim unternahmen noch am 1. Juli eine Rundfahrt von Neu-Sandez nach Dombrowka, Alt-Sandez, Golkowice, Stadlo, Podrzecze und Chelmiec, um unsere hiesigen Kolonien und die hiesigen Stammesgenossen genauer kennenzulernen. Abend fuhren sie befriedigt von der Tagung in ihre Heimat.

Allen, die beigetragen haben, die Festtage so würdig und schön auszugestalten, allen Gästen, Quartiergebern und unserem Frauenverein sei der herzlichste Dank ausgesprochen. Konrad.

Der Schulgarten der neuen Schule. In der Frage der „Schulreform“, die heute lebendiger denn je ist, spielen die Versuche, den Schulkindern in schönster und reinster Form das Erlebnis der Natur zu vermitteln, eine große Rolle. So ist auch der Schulgarten als „Ausdruck pädagogischen Reformwillens“ anzusehen. Im Laufe der Jahre ist er aus einem Lehrgarten zu einem Arbeitsgarten geworden. Die Zeit der rein intellektualistischen Einstellung der Schule ist vorüber, sie hat ihre grundlegende Aufgabe als Erziehungsstätte, die das Wesen des Menschen in seiner ganzen Weite ergreift, wieder entdeckt. Aus diesem Bildungsideal der heutigen Schule läßt sich die Berechtigung des „Arbeitsschulgartens“ ableiten. Man versteht darunter einen Garten, in dem die wesentlichen Arbeiten für Gestaltung und Pflege von Lehrern und Kindern gemeinsam geleistet werden. Nähere Ausführungen über dieses aktuelle Thema bringt ein Aufsatz von Dr. A. Teuscher, Dresden, der soeben im Juliheft der Zeitschrift Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur (Verlag Otto Beyer, Leipzig, Weststraße 72 — Preis des Einzelheftes 1.— Mark) veröffentlicht wird.

Heimat und Volkstum

Ehrung des Forschers der Geschichte der Karpathendeutschen.

Herr Professor Raimund Fr. Kaindl hat nun einen von Künstlerhand gezeichneten „Ehrenbrief“ erhalten, den ihm der „Verein der christlichen Deutschen in der Bukowina“, der älteste Schutzverein im Osten, „durch feierlichen und einmütigen Beschluß seiner ordentlichen Vollversammlung als Zeichen dankbarer Anerkennung der 40jährigen erfolgreichen Arbeit des unermüdlichen Forschers und wackeren Führers im Dienste des deutschen Volkes“ gewidmet hat. Aus derselben Veranlassung hat ihn die akademische Burschenschaft „Teutonia“ zum „Ehrenphilister“ ernannt und ihm Band und Kappe übersandt. Etwa 30 Blätter haben Würdigungen des Forschers und Führers gebracht. Mit uns freuen sich wohl alle Volksgenossen in Kleinpolen über die wohlverdiente Ehrung, die diesem Kämpfer für die Erhaltung deutschen Volkstums im Auslande zuteil wurde. Sein tapferes Eintreten für deutsche Minderheiten im Auslande sichert ihm den Dank von unzähligen Generationen. Wir bedauern nur, daß wir keine solche völkische Organisation besitzen, die Herrn Professor Kaindl als den Verfechter der Anerkennung der Minderheiten so ehren könnte, wie es der „Bund der christlichen Deutschen in der Bukowina“ tun darf. Unser „Bund“ hat der behördlichen Auflösung weichen müssen, obwohl man bis heute kein Gerichtsverfahren — nach 7 Jahren — eröffnet hat. Wir können daher nur auf diesem Wege versichern, daß der deutsche Volkssplitter in Kleinpolen in Ehrfurcht und Dankbarkeit der Verdienste „unseres Kaindl“ gedenkt. Die Schriftleitung.

Lustige Ecke

„Warum arbeiten Sie nicht? Arbeit hat noch keinen Menschen umgebracht.“ — „Das ist möglich, Herr....., aber ich will es doch lieber nicht riskieren.“

*

„Vater, man sagt doch, wir seien auf der Welt, um den anderen zu helfen?“ — „Jawohl, mein Junge, das sind wir auch.“ — „Aber wozu sind dann die anderen da?“

*

Paul: „Glauben Sie, daß Küssen ungesund ist? — Lenchen: Ich weiß nicht, ich bin niemals... — Paul: Was — niemals geküßt worden? — Lenchen: Aber nein — niemals nach dem Küssen krank gewesen.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

Datum		amtlich		privat
6. 7. 1929	amtlich	8.84;	privat	8.8750—8.88
8. 7.	„	8.84;	„	8.8775
9. 7.	„	8.84;	„	8.8775
10. 7.	„	8.84;	„	8.8775
11. 7.	„	8.84;	„	8.8775
12. 7.	„	8.84;	„	8.88

2. Getreidepreise weiterhin unverändert. Schwache Nachfrage außer Weizen, der im Preise steigt.

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12.)

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — an — as — bel — ber — che — die — die — ein — en — er — eis — fel — fer — hoe — i — kla — knack — krut — me — nand — ne — ne — nes — net — on — re — ri — ri — ri — sen — sta — te — ten — tu — ti — ti — tys — van — waf — we — wurst — sind 15 Wörter zu bilden, deren zweite und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben.

1. Roman von Walter Scott. 2. männl. Vorname. 3. weibl. Vorname. 4. Musikinstrument. 5. Erfrischung. 6. Handwerker. 7. Sohn Adams. 8. Standort. 9. findet man auf jedem Gutshofe. 10. spanische Provinz. 11. Neu eintretender Soldat. 12. Bekannter Großindustrieller. 13. Mittagskreis. 14. Wurstart. 15. Baum.

Versrätsel

Sie blühen im Garten mit A farbenfroh,
Der Feinschmecker kennt sie mit Au.
Die Festglocken läuten im Lenze für O,
wie weh'n da die Lüfte so lau.

Auflösung des Silbenrätsels

Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk Ihrer selbst sein.

1. Dekoration. 2. Idaho. 3. Einkommen. 4. Binde. 5. Ernte. 6. Fruchteis. 7. Rorschach. 8. Endivie. 9. Italien. 10. Ursula. 11. Nowa Wies. 12. Grenadine. 13. Durga. 14. Enkel. 15. Reibeisen. 16. Anhydrit. 17. Rarität. 18. Biene. 19. Erratum. 20. Ibsen. 21. Trema. 22. Erle. 23. Robert. 25. Kaserne. 25. Liter. 26. Assel. 27. Sieben. 28. Spitze. 29. Einmaster.

Auflösung des magischen Figurenrätsels



Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom“ Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita“, zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Sąd Okręgowy jako handlowy Oddział II.

Firm. 35/29
Spółdz. II. 126.

Wadowice, dnia 23 lutego 1929

Wpis spółdzielni: Do rejestru Spółdzielni Tom II str. 126 wpisano dnia 23 lutego 1929. Numer kolejny 63/1. Brzmienie firmy: Spółdzielnia zakupu i sprzedaży z ograniczoną odpowiedzialnością w Białej Lipniku: Siedzibą jej jest Biała Lipnik, powiat Biała, Województwo Krakowskie. Członkowie odpowiadają za zobowiązania spółdzielni udziałami im dodatkową sumą odpowiedzialności w wysokości dziesięciokrotnej każdego zadeklarowanego udziału. Przedmiotem przedsiębiorstwa jest prowadzenie interesu towarowego dla podniesienia zapomocą wspólnego zakupu i sprzedaży gospodarki członków. Udział wyuosi 20 Zł płatny naraz w całości. Członkowi wolno nabyć najwięcej dziesięć udziałów. Wymawianie pojedynczych udziałów jest niedozwolone. Członkowie Zarządu wybrani: Jan Baron kierownik szkoły w Lipniku, Józef Kuszczak, Jakób Urbanke obaj rolnicy w Lipniku, Jerzy Bogusch budowniczy w Lipniku, Alfred Pintscher urzędnik Kasy Chorych w Bielsku. Czas trwania Spółdzielni jest nieograniczony. Rok obrachunkowy trwa od 1 lipca do 30 czerwca. Spółdzielnia ogłasza w szasopiśmie „Ostdeutsche Volksblatt“ we Lwowie. Jeżeli pismo to przestanie wychodzić w „Dzienniku Urzędowym Ministerstwa Skarbu“. Zarząd składa się z pięciu członków wybieranych przez Radę nadzorczą. Rada Nadzorcza mianuje przewodniczącego Zarządu. Spółdzielnia posiada Radę nadzorczą składającą się z siedmiu członków. Zakres działania Zarządu jest przewidziany w § 14 statutu. Podpis firmy: Przy oświadczeniach woli spółdzielni koniecznem jest i wystarczy jeżeli kreślenie firmy następuje przez dwóch członków zarządu, § 11 statutu. Rozwiązanie spółdzielni przewiadziane jest w § 31 statutu.

Bilanz

am 31. Dezember 1928.

Aktiva: Kassastand 2593.70, ausstehende Darlehen 34 995 60, Beteiligung Verband 200.—, Bank 1000.—, Einrichtung 540.—, rückständ. Darlehenszinsen 30.69, Ware (9 m Holz) 37.44, Summe der Aktiven 39397.43 Zł.

Passiva: Geschäftsguthaben 1210.—, Reservefonds 271.92, Schuld an Verband 178.53, an Genossenschaftsbank 8148.48, Spareinlagen 28 969.87, vorausbezahlte Darlehenszinsen 542.67, Gewinn pro 1928: 75.96, Summe der Passiven 39 397.43 Zł. Mitgliederstand am 31. Dezember 1928: 121.

Spar- und Darlehenskassenverein für die Deutschen in Mariahilf ad Kolomyja
zarej. spółdz. z nieogr. odpow. w Mariahilfie.

(—) Johann Baumann (—) Johann Straub, Obmann

Bilanz

am 31. Dezember 1928.

Aktiva: Kassastand 3011.79, ausstehende Darlehen 73 324.06, Beteiligung Verband 200.—, Bank 1 100.—, Einrichtung 170.—, rückständ. Darlehenszinsen 11.50, Summe der Aktiven 77 817.35 Zł.

Passiva: Geschäftsguthaben 3 800.— Reservefonds 286.47, Schuld an Verband 94.50, an Genossenschaftsbank 23,526.13 Spareinlagen 48 730.90, vorausgezahlte Darlehenszinsen 143.64, Gewinn pro 1928: 1235.71, Summe der Passiven 77 817.35 Mitgliederstand am 31. Dezember 1928: 118.

Spar- und Darlehenskassenverein für die Deutschen in Stanisławów und Bezirk
zarej. spółdz. z nieogr. odpow. w Stanisławowie.

(—) Jakob Schuster (—) Alfred Hargesheimer Obmann

Bilanz

am 31. Dezember 1928.

Aktiva: Kassastand 393.37, ausstehende Darlehen 33 475.85, Beteiligung Verband 200.—, Bank 1 100.—, Merkato 100.—, Einrichtung 1.—, rückständige Darlehnszinsen 493.89, Summe der Aktiven 35 764.11 Zł.

Passiva: Geschäftsguthaben 3035.—, Reservefonds 1337.28, andere Rücklagen 850.—, Schuld an Genossenschaftsbank 20 357.—, Spareinlagen 9 660.20, rückständ. Verbandsbeitrag 110.—, Gewinn pro 1928: 414.63. Summe der Passiven 35 764.11 Zł. Mitgliederstand am 31. Dezember 1928: 110.

Spar- und Darlehenskassenverein für die evangelische Pfarrgemeinde Stryj
zarej. spółdz. z nieogr. odpow. w Stryju.

(—) Jakob Daum; Obmann (—) Andreas Weißberger

STATT KARTEN!

Viktor Fäustel und Frau Ida
geb. Gerbardt
Vermählte

Pszów im Juli 1929
pow. Rybnik

Bilanz

am 31. Dezember 1928.

Aktiva: Kassastand 218.73, Ausstehende Darlehen 29 354.50, Beteiligung bei Merkato 10.—, Verband 200.—, Bank 1000 —, Einrichtung 85.—, ausstehende Beiträge 34.—, Summe der Aktiven 30 902.23 Zł.

Passiva: Geschäftsguthaben 1940.—, Reservefonds 103.80, Schuld an Verband 108.84, an Genossenschaftsbank 14 856.42, Spareinlagen 13 178.90, vorausgezahlte Darlehnszinsen 293.65.—. Gewinn pro 1928: 420.62, Summe der Passiven 30 902.23 Zł. Mitgliederstand am 31. Dezember 1928: 74.

Spar- und Darlehenskassenverein für die deutschen Einwohner in Szczerzec, Zagródki, Rosenberg Falkenstein, Einsiedel und Ostrów
zarej. spółdz. z nieogr. odpow. w Szczercu.

(—) Rudolf Mensch, Obmann Rudolf Krämer.

Bilanz

am 31. Dezember 1928.

Aktiva: Kassastand 11.40, ausstehende Darlehen 12 842.69 Beteiligung Verband 200.—, Bank 1000.—, Grundstücke und Gebäude 9672.60, Einrichtung 46.06, rückständ. Darlehenszinsen 482.46, Summe der Aktiven 24 255.21 Zł.

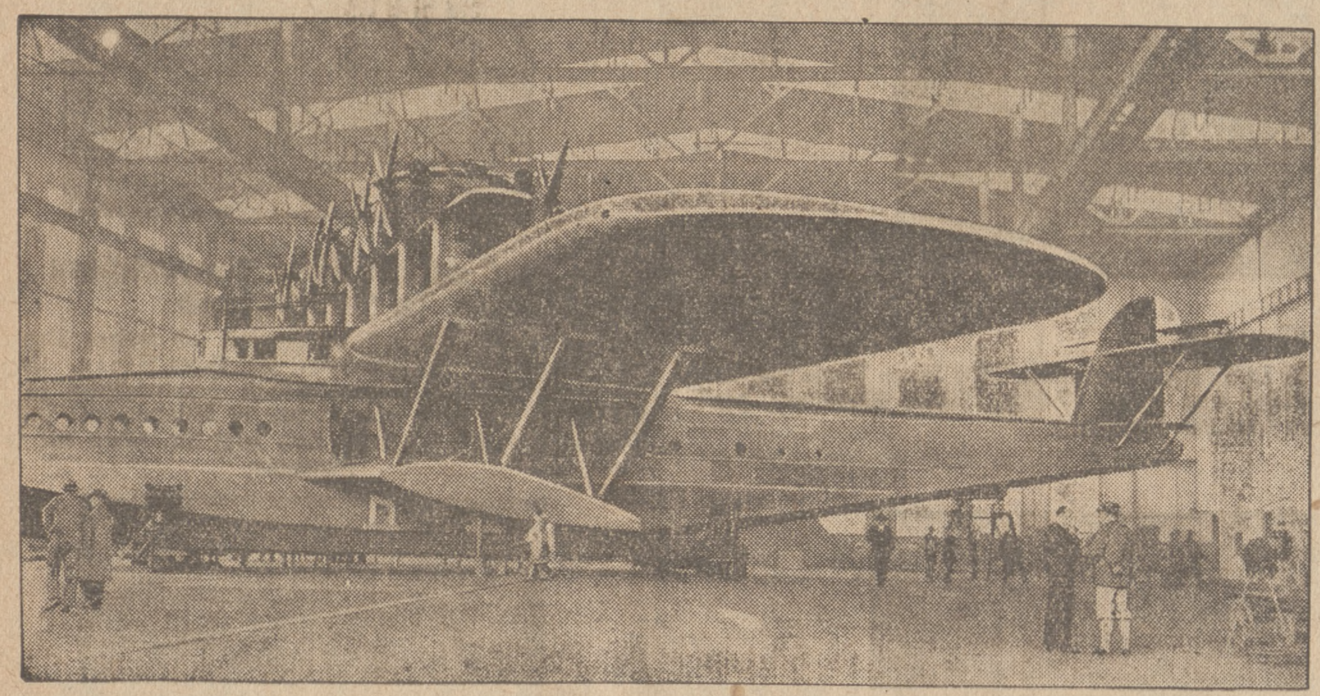
Passiva: Geschäftsguthaben 590.—, Reservefonds 409.14, andere Rücklagen 5605.59, Schuld an Genossenschaftsbank 12692.62, Spareinlagen 4 776.61, Gewinn pro 1928: 181.61, Summe der Passiven 24 255.21 Zł. Mitgliederstand am 31. Dezember 1928: 48.

Spar- und Darlehenskassenverein für die deutschen Einwohner in Weinbergen und Umgebung
zarej. spółdz. z nieogr. odpow. w Weinbergen.

(—) Karl Krähenbiel (—) Karl Bredy, Obmann

Bilder der Woche

Das größte Flugboot der Welt



Das neue Dornier-Wunder „Do X“, das in den nächsten Tagen mit seinen Probeflügen über dem Bodenseegebiet beginnen wird, übertrifft in seinen Ausmaßen alle bisher konstruierten Flugzeuge. Das Flug-„Schiff“ hat eine Länge von 40 Meter und Flügelspannweite von 48 Meter. Der Rumpf teilt sich in drei Decks; in dem obersten sind die Kommandoräume untergebracht, unter diesen liegt das Passagierdeck, das 100 Fahrgästen Raum bieten kann. — Unser Bild zeigt das Riesen-Flugboot „Do X“ in der Altenrheiner Halle.



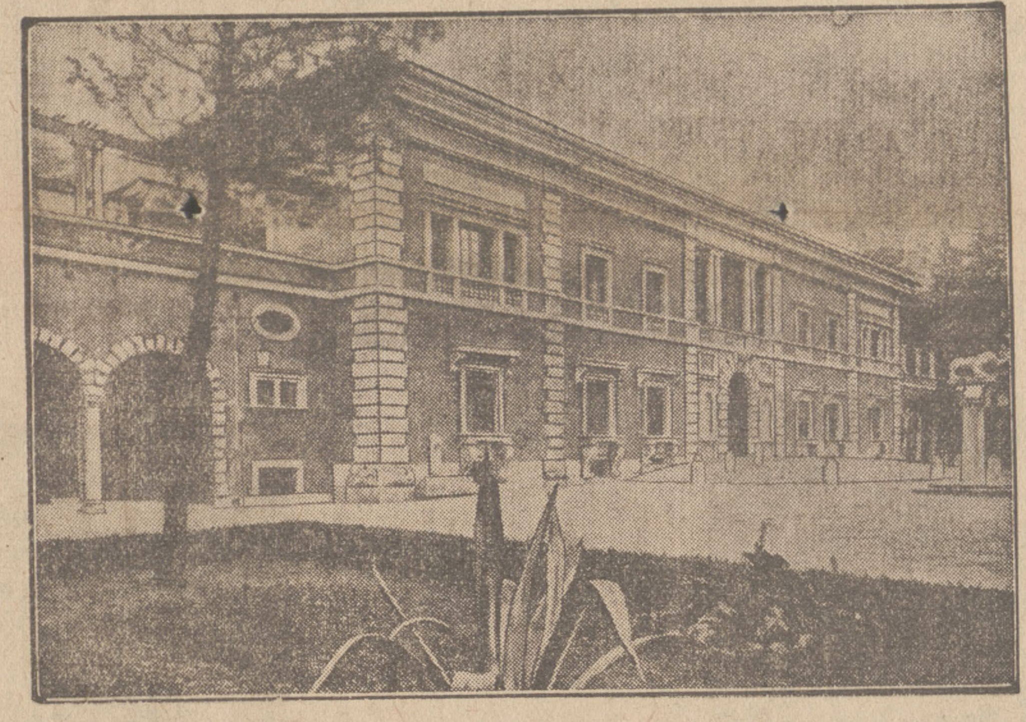
Zum Gedenken an den Dichter des „Struwwelpeter“

den Frankfurter Arzt Dr. Heinrich Hoffmann, wurde im Stadion der Stadt Frankfurt am Main ein Struwwelpeter-Brunnen aufgestellt.



Der französische Flieger Condouret abgestürzt

Der französische Fliegerhauptmann Condouret, der seit mehreren Wochen in Sevilla vergeblich auf die Genehmigung des Luftfahrtministeriums zu einem Ozeanflug gewartet hatte, steuerte am 7. Juli seinen Apparat nach Frankreich zurück. In der Nähe von Anguoleme stürzte das Flugzeug ab. Condouret wurde getötet, seine Begleiter, zwei spanische Flieger, wurden schwer verletzt.



Die Deutsche Akademie in Rom

die einst durch den Berliner Mäzen Eduard Arnhold für deutsche Künstler und Kunstinteressen begründet wurde, seit dem Kriege aber für Deutschland auf immer verloren schien, ist nach jahrelangen Verhandlungen nunmehr wieder eröffnet worden.



Selbsttätige Weichenstellung bei der Reichsbahn

Auf dem größten deutschen Verschiebebahnhof in Hamm (Westf.) ist seit einiger Zeit eine Einrichtung im Gebrauch, die auf dem Gebiet der Weichenbedienung eine der erfolgreichsten Neuerungen der letzten Zeit darstellt. Während früher beim Zusammenstellen der Züge nach dem Anrollen jedes Wagens die notwendigen Weichenveränderungen durch Weichensteller mit der Hand ausgeführt werden mußten, ist es jetzt mit Hilfe der in Hamm eingeführten mechanisierten Weichenanlagen möglich, die während des Ablaufs des Zuges erforderlichen Weichenumstellungen in Form von Befehlen aufzuspeichern. Sie wickeln sich dann in der gewünschten Reihenfolge mit größter Genauigkeit ab. — Unser Bild zeigt den Rangierbeamten an der Schalttafel der neuen Weichenanlage.



Mit der geretteten Fahne in die Heimat zurück

Walter Zippel, einer der vier Ueberlebenden des in der Skagerrak-Schlacht gesunkenen Kreuzers „Wiesbaden“, kehrt nach mehrjährigem Aufenthalt in Boston (Vereinigte Staaten nach Deutschland zurück. Hierbei bringt er die von ihm gerettete Flagge der „Wiesbaden“ in die Heimat zurück.



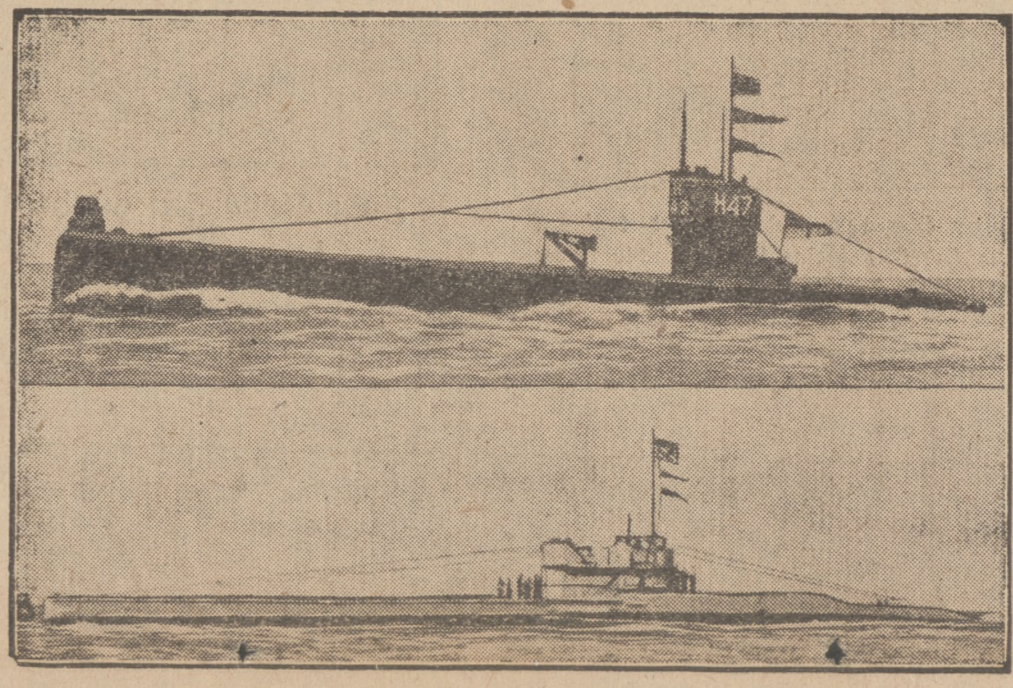
Aman Ullah in Europa

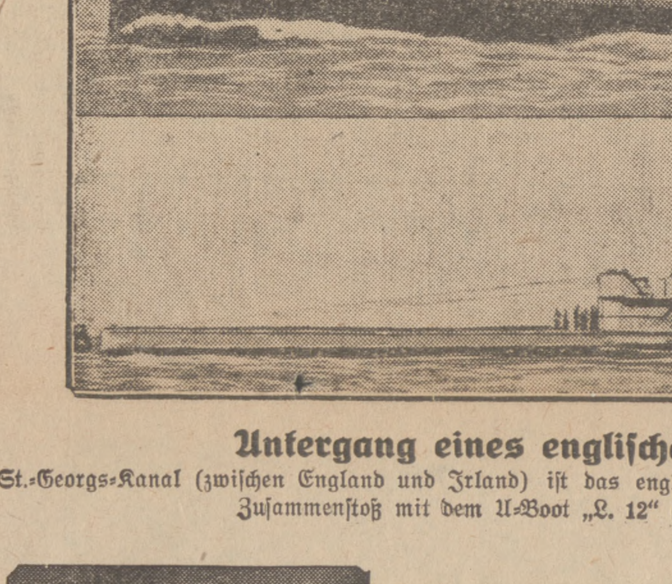
Aman Ullah (ganz links), der Exkönig von Afghanistan ist in Marseille gelandet. In seiner Begleitung befanden sich die Königin von Suraya (dritte von links), seine zwei Söhne und fünf Töchter, seine Schwester, seine Schwägerin, ein Gefolge von 24 Personen und der Kronschatz.



Der erste blinde Amtsrichter in Deutschland

Am Amtsgericht Berlin-Mitte fungiert seit einigen Tagen der erste kriegsblinde Amtsgerichtsrat Dr. Peter Plein. Er hatte bei seinem Studium außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden, da es unter den Werken in Blindenschrift juristische Bücher nicht gibt. — Unser Bild zeigt Dr. Plein mit seinem Führhund.





Untergang eines englischen U-Bootes

Im St.-Georgs-Kanal (zwischen England und Irland) ist das englische U-Boot „H. 47" (oben) nach einem Zusammenstoß mit dem U-Boot „L. 12" (unten) gesunken.



Was du nicht willst, daß man dir tu'...

Um zur Vermeidung unnötiger Unfälle zu erziehen, gibt der Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften durch seine Unfallverhütungsbild-Gesellschaft lehrreiche Bilder heraus, die jeder beherzigen sollte.



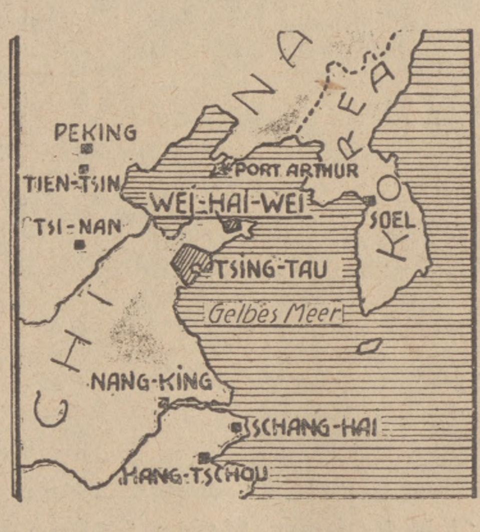
Der neue Ministerpräsident von Mecklenburg-Schwerin

Landwirtschaftskammerpräsident Eschenburg, der als Spitzenkandidat der nationalen Arbeitsgemeinschaft in der ersten Vollsitzung des neuen Landtags von Mecklenburg-Schwerin zum Ministerpräsidenten gewählt wurde.



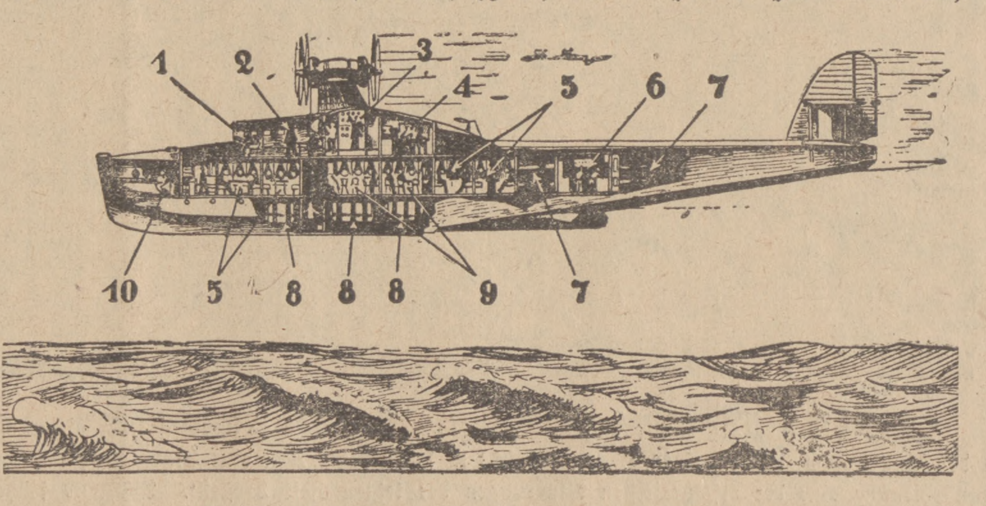
Hier stand die Wiege des Präsidenten der Vereinigten Staaten

In diesem bescheidenen Holzhäuschen in West Branch (Jova) erblickte Herbert Hoover das Licht der Welt.



England gibt Wei-hai-wei zurück

Die englisch-chinesischen Verhandlungen über die Rückgabe des englischen Flottenstützpunktes Wei-hai-wei, den China seit 1898 an England pachtweise überlassen hatte, sind nunmehr zum Abschluß gekommen. (Zum Vergleich ist auch das frühere deutsche Schutzgebiet Tsingtau eingezeichnet, das zur gleichen Zeit von Deutschland erworben wurde.)



Wie „Do X" im Innern aussieht

Ein Querschnitt durch das Riesenflugschiff der Dornierwerke, das in den nächsten Tagen auf der Werft in Rorschach (am Bodensee) vom Stapel laufen wird: 1. Führerstand, 2. Navigationsraum, 3. Maschinenraum und Aufgang zu den Motoren, 4. Funkkabine und Postdienstraum, 5. Passagierkabinen, 6. Küche, 7. Schlafkabinen, 8. Benzin- und Oeltanks, 9. Speise- und Aufenthaltsräume, 10. Gepäckraum.